

***Tagesexkursion nach Berlin,
16. Oktober 2021***

***Sonderausstellung „Klangbilder – Musik im alten
Griechenland“ im Alten Museum Berlin***



Orpheus, der mythische Sänger aus Thrakien, galt nach dem Gott Apollon in der Antike als der Musiker par excellence. Attischer Krater, Detail, um 440 v. Chr. © Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung/Johannes Laurentius

Homer, Odyssee 12, 153 – 202 (Die Sirenen)

Da sprach ich unter den Gefährten betrübten Herzens:

»Freunde - denn es ist not, dass nicht nur einer, noch auch nur zwei die Wahrsprüche wissen, die mir Kirke verkündet hat, die hehre unter den Göttinnen, sondern ich will sie sagen, dass wir sie wissen und entweder sterben oder auch den Tod und die Todesgöttin vermeiden und entrinnen mögen. Zuerst befahl sie, die Stimme der Sirenen, der göttlich Redenden, und die blumige Wiese zu vermeiden. Nur mich allein hieß sie die Stimme hören. Doch bindet mich in Bande, schmerzliche, dass ich an Ort und Stelle fest verharre, auf recht an den Mastschuh, und es seien die Taue an ihm selber angebunden. Und wenn ich euch anflehe und verlange, dass ihr mich löst, so sollt ihr mich alsdann in noch mehr Bande zwängen.«

So sprach ich zu den Gefährten und wies ihnen all und jedes. Indessen aber gelang das gutgebaute Schiff schnell zur Insel der beiden Sirenen, denn ein leidloser Fahrwind trieb es. Da hörte mit einem Mal der Wind auf, und es ward Meeresglätte, still vom Winde, und ein Daimon ließ die Wogen sich legen. Da standen die Gefährten auf und rollten die Segel des Schiffes ein und warfen sie in das gewölbte Schiff. Sie aber setzten sich an die Riemen und schlugen das Wasser weiß mit den geglätteten Fichtenrudern. Ich aber schnitt eine große, runde Scheibe Wachs mit dem scharfen Erz in kleine Stücke und presste sie mit den starken Händen, und alsbald erwärmte sich das Wachs, da der starke Druck es dazu trieb wie auch der Strahl des Helios, des Sohns der Höhe, des Gebieters. Und der Reihe nach strich ich es den Gefährten allen auf die Ohren, sie aber banden mich in dem Schiff zugleich mit Händen und Füßen aufrecht an den Mastschuh und banden die Taue an ihm fest, und setzten sich selber und schlugen die graue Salzflut mit den Riemen. Doch als wir so weit entfernt waren, wie ein Rufender reicht mit der Stimme, und geschwind dahintrieben, da entging jenen nicht, wie sich das schnellfahrende Schiff heranbewegte, und sie bereiteten einen hellen Gesang:

»Auf, komm herbei, vielgepriesener Odysseus, du große Pracht unter den Achäern! Lege mit deinem Schiffe an, damit du unsere Stimme hörst! Denn noch ist keiner hier mit dem schwarzen Schiff vorbeigerudert, ehe er nicht die Stimme gehört, die honigtönende, von unseren Mündern, sondern ergötzt kehrt er heim und an Wissen reicher. Denn wir wissen dir

alles, wieviel in der weiten Troja Argeier und Troer sich gemüht nach der Götter Willen, wissen, wieviel nur geschehen mag auf der an Nahrung reichen Erde.«

So sagten sie und entsandten die schöne Stimme. Jedoch mein Herz wollte hören. Und ich hieß die Gefährten mich lösen und winkte ihnen mit den Augenbrauen. Die aber fielen nach vorne aus und ruderten, und alsbald standen Perimedes und Eurylochos auf und banden mich in noch mehr Bande und zwängten mich noch fester ein. Doch als sie nun an ihnen vorbeigerudert waren, und wir alsdann die Stimme der Sirenen und ihr Singen nicht mehr hörten, da nahmen sich alsbald das Wachs ab die mir geschätzten Gefährten, das ich ihnen über die Ohren gestrichen hatte, und machten mich aus den Banden los.

(Übersetzung: Wolfgang Schadewaldt)



Odysseus und die Sirenen, Vasenbild (ca. 480 – 470 v. Chr.).

Apollodor, Bibliotheke – Götter- und Heldensagen 3, 112 – 115

(112) Maia nun, die älteste der Atlantiden, kam mit Zeus in einer Grotte der Kyllene zusammen und gebiert den Hermes. Als dieser in den ersten Windeln auf der Getreideschwinge lag, schlüpfte er heraus, gelangt nach Pierien und stiehlt Kühe, die Apollon weidete. Damit er aber nicht durch die Spuren als Dieb ertappt werde, legte er Sandalen um ihre Füße, brachte sie nach Pylos und verbarg die übrigen in einer Höhle, zwei aber opferte er und nagelte die Häute an die Felsen, von dem Fleisch aber verzehrte er den einen Teil nach dem Kochen, den anderen verbrannte er. (113) Und schnell ging er in die Kyllene. Und er findet vor der Grotte eine weidende Schildkröte. Diese nahm er aus, spannte in die Höhlung Därme von den Kühen, die er geopfert hatte, [als Saiten] ein und machte unter tatkräftiger Bemühung eine Leier. [Einerseits briet er als erster Fleisch, andererseits erfand er die Leier und das Schlagplättchen.] Apollon aber sucht seine Kühe, kommt nach Pylos und befragte die Bewohner. Die aber behaupteten, gesehen zu haben, wie ein Kind sie wegtrieb, könnten aber nicht sagen, wohin sie eigentlich getrieben worden seien, weil sie keine Spur zu finden vermöchten. (114) Nachdem er aber auf Grund seiner Orakelkunst den, der sie gestohlen, erkannt hatte, gelangt er zu Maia in die Kyllene und beschuldigte Hermes. Die aber zeigte ihn in seinen Windeln. Apollon aber brachte ihn zu Zeus und forderte die Kühe zurück. Obwohl aber Zeus befahl, sie zurückzugeben, leugnete er. Da er ihn nicht überzeugen kann, führt er Apollon nach Pylos und gibt die Kühe zurück. Als Apollon aber die Leier hörte, gibt er ihm dafür die Kühe. (115) Während Hermes aber diese weidete, baute er hinwieder eine Flöte und flötete auf ihr. Da Apollon aber auch diese erhalten wollte, bot er ihm an, ihm den goldenen Stab zu geben, den er als Kuhhirt besaß. Der aber wünschte, sowohl diesen für die Flöte zu erhalten als auch zur [Beherrschung der] Orakelkunst zu kommen. Und er gibt sie ihm und wird dafür in der Orakelkunst mittels Steinchen belehrt. Zeus aber setzt ihn als seinen und der unterirdischen Götter Herold ein.

(Übersetzung: Paul Dräger)

Ovid, Metamorphosen 6, 381 – 399 (Marsyas)

Kaum hat jemand so vom Untergang der Bauern aus dem Lykiervolk berichtet, entsinnt sich ein anderer jenes Satyrs, den Latonas Sohn Apollo büßen ließ, als er ihm mit seinem Spiel auf der Flöte der Pallas unterlegen war: »Warum reißt du mich von mir selbst los?« rief er. »Ach, es reut mich! Ach, so viel« - er schrie es wieder und wieder - »ist eine Flöte nicht wert!« Während er so schrie, wurde ihm die Haut überall an



Novelli, Pietro: Musikalischer Wettstreit zwischen Apollo und Marsyas. Um 1631/1632.

sämtlichen Gliedern abgezogen. Da war nichts als eine einzige Wunde, überall strömt das Blut, entblößt sind die Sehnen, und unbedeckt schlagen zuckend die Adern. Man hätte die bebenden Eingeweide zählen und im Brustkorb die Lungenflügel erkennen können. Ihn beweinten die Götter der Wälder, die ländlichen Faune, dazu seine Brüder, die Satyrn, und sein Schüler Olympos, für den er auch nun noch Liebe empfand; auch die Nymphen weinten und jeder Hirt, der auf jenen Bergen wollige Herden und Hornvieh weiden ließ. Nass wurde die fruchtbare Erde; doch durchnässt noch fing sie die fallenden Tränen auf und sog sie ein in ihre innersten Adern. Sobald sie sie in Wasser verwandelt hatte, sandte sie sie wieder nach oben. Daher führt Phrygiens klarster Strom, der zwischen steilen Ufern zum brausenden Meer fließt, den Namen Marsyas.

(Übersetzung: Gerhard Fink)

Ovid, Fasti 6, 695-711

Sie [Athene] sprach: „Der März begeht unter diesem Namen ein Fest für mich, und auch diese Schar [der Flötenspieler] verdankt meiner Erfindung ihre Tätigkeit. Ich habe als Erste einige Löcher durch [einen Schaft aus] Buchsbaumholz gebohrt und so erreicht, dass die lange Flöte Töne abgab. Der Klang gefiel mir; als [aber einmal] ein heller Wasserspiegel das Bild zurückwarf, sah ich, wie meine jungfräulichen Wangen [dabei] angeschwollen waren: „So viel ist mir die Kunst nicht wert; fahr dahin, meine Flöte!“ sagte ich und warf sie weg. Das Ufer nahm sie mit seinem Rasen auf, ein Satyr fand sie, er bestaunte sie zunächst und

wusste nichts mit ihr anzufangen; dann aber blies er hinein und fand, dass sie einen Klang besaß. Und bald ließ er mit den Fingern Luft hindurch, bald hielt er sie zurück, und schon brüstete er sich vor den Nymphen mit seiner Kunst. Er forderte sogar Phoebus heran. Phoebus siegte, hängte ihn auf und zog ihm die Haut vom Leibe. Ich aber bin die Erfinderin und Begründerin dieses Spieles; das ist der Grund, weshalb diese Kunst meine Tage heilighält.“

(Übersetzung: Franz Bömer)

Ovid, Metamorphosen 10, 1 – 78 (Orpheus und Eurydike)

Von hier enteilt durch den unermesslichen Luftraum, in ein safranfarbenes Gewand gehüllt, Hymenäus, eilt zur thrakischen Küste und wird, umsonst, von des Orpheus Stimme gerufen. Zwar erschien der Gott, doch keine feierlichen Segensworte, kein frohes Gesicht, kein glückverheißendes Zeichen brachte er mit. Selbst die Fackel, die er trug, verströmte nur ständig mit Zischen tränenerregenden Qualm und ließ sich durch kein Schwingen entflammen. Trauriger noch als die Zeichen war, was dann geschah: Denn während sich die Neuvermählte, von einer Nymphenschar begleitet, im Grünen ergeht, sinkt sie dahin, weil ihr in die Ferse eine Schlange den Zahn schlug.

Als der Sänger vom Rhodopegebirge sie auf der Oberwelt genug beweint hatte, wagte er es, um auch im Totenreich nichts unversucht zu lassen, durch die Pforte von Tainaron zur Styx hinabzusteigen. Er drang durch die Scharen luftiger Gebilde und die Schemen jenseits des Grabes bis zu Persephone vor und bis zum Herrscher des unholden Reichs, dem König der Schatten. Dann griff er in die Saiten und sang: »O ihr Gottheiten der unterirdischen Welt, in die wir Sterblichen allesamt endlich hinabsinken: Wenn es erlaubt ist und ihr mir vergönnt, ohne Verstellung und Umschweife die Wahrheit zu sagen, so höret: Nicht, um den finsternen Tartarus zu schauen, stieg ich herab, nicht, um die drei schlangenzottigen Häse des Zerberus zu fesseln. Grund meines Wegs ist die Gattin. Eine Natter, auf die ihr Fuß trat, hat sie vergiftet und sie in der Blüte der Jahre hingerafft. Ich wollte den Verlust ertragen; dass ich es versucht habe, will ich nicht leugnen, allein Amor hat gesiegt. Wohlbekannt ist dieser Gott in der Oberwelt; ob er es auch hier ist, weiß ich nicht, doch nehme ich an, dass er es auch hier ist, und wenn die Sage von jener Entführung in grauer Vorzeit nicht erlogen ist, so

hat auch euch Amor verbunden. Bei diesen schaudervollen Orten, bei dieser gewaltigen Ode, bei diesem riesigen Reich des Schweigens flehe ich, widerruft Eurydikes übereiltes Todesurteil! Für euch ist alles bestimmt, und nach kurzem Verweilen eilen wir später oder früher alle an den einen Ort. Wir alle richten hierher unseren Lauf, das ist unser letztes Zuhause, und ihr herrscht über das Menschengeschlecht am allerlängsten. Auch Eurydike wird, wenn sie die gebührende Zahl von Jahren durchlebt hat und ihre Stunde kommt, euch verfallen sein. So will ich kein Geschenk von euch, nur eine Gabe auf Zeit. Wenn aber das Schicksal der Gattin diese Gnade versagt, dann ist es mein fester Wille, nicht zurückzukehren. Freut euch dann am Tod von uns beiden!«

Während er so sang und zu seinem Lied die Leier schlug, begannen die blutlosen Seelen zu weinen, Tantalus schnappte nicht nach dem entweichenden Wasser, Ixions Rad stand still, an des Tityos Leber hackten nicht mehr die Geier, keine Krüge trugen die Danaiden und du, Sisyphus, saßest auf deinem Felsblock. Damals, so kündigt die Sage, netzten zum ersten Mal Tränen die Wangen der Furien, weil das Lied sie rührte, und weder die Gattin des Herrschers vermag dem Flehenden seine Bitte abzuschlagen noch der König der Tiefe. Sie rufen Eurydike. Diese war bei den erst kürzlich gekommenen Schatten und ging langsamen Schritts einher wegen der Wunde. Orpheus erhält sie und zugleich die Weisung, nicht eher die Augen zu wenden, als bis er das Tal der Totenwelt verlassen habe. Sonst sei das Geschenk widerrufen.

Sie klimmen durch lastendes Schweigen den steilen Pfad hinan; abschüssig ist er und schwer zu finden, da ihn tiefes Dunkel verbirgt. Schon waren sie nicht mehr weit von der Grenze der Oberwelt entfernt, da sandte aus Angst, sie zu verlieren, und voller Verlangen, sie zu sehen, der Liebende einen Blick zurück - und sofort entschwand sie! Sie streckt die Arme aus, voll Sehnsucht, ihn zu umfassen und umfassen zu werden, aber die Unglückliche greift nur in die entweichenden Lüfte. Als sie so zum zweiten Mal starb, ließ sie kein Wort der Klage über ihren Gatten vernehmen - worüber hätte sie auch klagen können als über seine Liebe zu ihr? Sie hauchte ein letztes Lebewohl, seinen Ohren kaum mehr vernehmlich, und sank dorthin zurück, woher sie gekommen war.

Genauso bestürzt über den zweifachen Tod seiner Gattin war Orpheus wie jener Verzagte, der den dreiköpfigen Hund mit Ketten am mittleren Hals sah, seine Angst erst zusammen mit seinem früheren Wesen ablegte und ganz und gar zu Stein ward, oder wie der, der fremde

Verfehlung auf sich nahm und für schuldig gehalten werden wollte, Olenos, und wie du, die du zu sehr deiner Schönheit vertrautest, unselige Lethaia: Einst wäret ihr ein Herz und eine Seele, nun seid ihr Steine, die der quellenreiche Ida trägt.

Obwohl Orpheus flehte und - vergebens - zum zweiten Mal übersetzt werden wollte, hatte ihn der Fährmann abgewiesen. Trotzdem saß jener sieben Tage gramvoll am Ufer, ohne die Gabe der Ceres. Kummer und Schmerz und Tränen waren seine Nahrung. Grausam seien die Totengötter, so klagt er und kehrt ins hohe Rhodopegebirge und auf den sturmumtosten Hämus zurück.

(Übersetzung: Gerhard Fink)

Ovid, Metamorphosen 10, 86 – 147 (Die lauschenden Bäume)

Es war da ein Hügel, und auf dem Hügel eine weite, ebene Fläche, die dichter Rasen begrünete, doch gab es keine schattige Stelle. Als sich dort der Göttersohn Orpheus, der Sänger, niederließ und die klingenden Saiten rührte, war der Schatten zur Stelle: Da fehlte nicht der Baum von Dodona, nicht der Pappelhain der Heliaden, nicht mit ihrem hohen Wipfel die Wintereiche, auch nicht die lieblichen Linden, nicht die Buche und der jungfräuliche Lorbeer und biegsame Haseln und die Esche, deren Holz zum Speerschaft taugt, die Tanne mit glattem Stamm, von Früchten niedergedrückt die Steineiche, die freundliche Platane, unterschiedlich gefärbt schon der Ahorn, an Flüssen wachsende Weiden und wasserliebender Lotos, immergrüner Buchs und zarte Tamarisken, die zweifarbige Myrte und mit blauschwarzen Beeren der Schneeball. Du sogar, kriechender Efeu, erschienst, und zugleich rankende Reben, von Reben umschlungene Ulmen, Bergeschen, Kiefern, von roten Früchten schwer der Erdbeerbaum, geschmeidige Palmen, des Siegers Preis, und mit hohem, nadelstarrenden Wipfel die Pinie, teuer der Göttermutter Kybele, weil Atthis in einem solchen Baum die Menschengestalt verlor und in jenem Holz erstarrte.

Unter dieser Menge war auch die kegelförmige Zypresse, jetzt ein Baum, vormals aber ein Knabe und der Geliebte des Gottes, der auf der Leier die Saiten, die Sehne am Bogen spannt. Nun lebte, den Nymphen geweiht, die die Fluren von Kos beschützen, ein gewaltiger Hirsch, der mit seinem weit ausladenden Geweih seinem Haupt selbst tiefen Schatten spendete. Das Geweih schimmerte von Gold, und bis auf den Bug hing ihm vom schön geformten Hals ein

edelsteinbesetztes Geschmeide. Auf der Stirn pendelte, an dünnen Riemchen befestigt, ein silbernes Käpselchen, genauso alt wie er, und in beiden Ohren glänzten über der Wölbung der Schläfen Perlen. Er kannte keine Furcht und hatte seine natürliche Scheu abgelegt, ging oft und gern in Häuser und ließ sich sogar von unbekanntem Händen den Hals streicheln. Vor allen anderem aber war er dein Liebling, du schönster Jüngling von Kos, Kyparissos! Du führtest ihn auf frische Weide, du führtest ihn auch zum Wasser der klaren Quelle, du durchflochtest bald sein Geweih mit bunten Blumenkränzen, bald saßest du als Reiter auf seinem Rücken und lenktest ihn heiter mit purpurnem Zaumzeug dahin und dorthin.

Sommer war es und Mittag; in der Sonnenglut brien am Gestade des Himmels die krummen Scheren des Krebses. Da ließ sich ermattet der Hirsch auf dem Rasen nieder und genoss die Kühle im Schatten eines Baums. Hier durchbohrte ihn unabsichtlich der Knabe Kyparissos mit einem scharfen Jagdspieß, und als er ihn an der grausamen Wunde verenden sah, beschloss auch er, sterben zu wollen. Welchen Trost sprach ihm Phöbus nicht zu und riet ihm, gelinde zu trauern, wie es dem Vorfall entspräche. Dennoch seufzt jener und erfleht sich als letztes Geschenk von den Himmlischen, ewig zu trauern. Schon waren vom maßlosen Weinen seine Glieder blutleer und nahmen allmählich eine grünliche Farbe an; die Haare, die ihm gerade noch über die schneeweiße Stirn herabhängten, begannen sich zu sträuben, wurden überlang und starr und strebten als schlanker Wipfel zum sternübersäten Himmel empor.

Da stöhnte der Gott und sprach voll Schmerz: »Betrüert von mir, wirst du andere betrauern und bei den Kummerbeladenen sein.«

Solch einen Wald hatte der Sänger herbeigezogen und saß mitten im Kreis der wilden Tiere und in der Vögel Schwarm. Als er hinreichend die Saiten mit dem Daumen angeschlagen und gestimmt hatte und sie bei aller Verschiedenheit der Töne harmonisch zusammenklingen hörte, erhob er seine Stimme zu folgendem Lied: [...].

(Übersetzung: Gerhard Fink)

Ovid, Metamorphosen 11, 1 – 66 (Der Tod des Orpheus)

Während mit solchem Lied der thrakische Sänger Wälder und wilde Tiere und folgsame Felsen zu sich zog, siehe, da erblicken Kikonentöchter, in Felle gehüllt und Raserei im Herzen, von der Kuppe eines Hügels aus Orpheus, wie er sein Lied mit dem Saitenspiel vereint. Eine von jenen rief und ließ dabei ihr Haar im leichten Lufthauch fliegen: »Seht da, seht da, hier ist unser Verächter!« Dabei warf sie dem liederreichen Dichter, dem Sohn Apolls, ihren Thyrsosstab mitten ins Antlitz. Aber weil der Stock



Dürer, Albrecht: Tod des Orpheus. 1494.

vorne noch Laub trug, hinterließ er nur eine Schramme, keine Wunde. Die zweite Waffe ist ein Stein, doch, geschleudert, überwältigte ihn mitten in der Luft der Einklang von Stimme und Leier, und, als wollte er demütig wegen eines so rasenden Unterfangens um Gnade flehen, lag er gleich Orpheus zu Füßen. Doch die unüberlegte Feindseligkeit nimmt noch zu und kennt keine Schranken mehr, es herrscht wahnsinnige Wut. Dennoch hätte Orpheus' Gesang jede Waffe erweicht, allein der gewaltige Lärm, die phrygische Flöte mit dem gebogenen Mundstück, Pauken, Händeklatschen, bacchantisches Johlen übertönten den Klang der Leier. Nun erst färbten sich die Steine rot mit dem Blut des Sängers, den niemand mehr hörte.

Noch immer im Bann seiner Stimme, wurden erst die unzähligen Vögel und Schlangen und die Menge der wilden Tiere, Orpheus' Ruhm und seine Zuhörerschaft, von den Mänaden zerrissen. Dann wenden sie sich mit blutigen Händen gegen Orpheus selbst, sammeln sich wie Vögel, wenn sie irgendwann eine Nachttaube am Tag herumfliegen sehen, oder wenn im Rundtheater der Hirsch, der am Morgen im Sande verenden soll, die Beute der Hunde wird, fallen über den Sänger her und werfen die grünbelaubten Thyrsosstäbe auf ihn, die nicht zu solcher Tat bestimmt waren. Die einen schleudern Erdklumpen, jene von Bäumen gebrochene Aste, ein Teil auch harte Steine. Und damit es ihrer Wut nicht an Waffen gebreche, rissen zufällig Stiere mit dem Pflug tief die Erde auf, und unweit davon, bemüht, mit viel Schweiß ihr Brot zu erwerben, gruben das harte Erdreich Bauern mit sehnigen Armen um. Sie sehen die Rotte, entfliehen und lassen als Waffen ihr Werkzeug zurück.

Allenthalben auf den verlassenem Äckern liegen Karste und schwere Hacken und Hauen mit langem Stiel.

Als das die Rasenden ergriffen und die Rinder trotz ihren drohenden Hörnern zerrissen hatten, rennen sie zum Verderben des Sängers zurück. Er streckt ihnen die Hände entgegen, doch jetzt, zum ersten Mal, sind seine Worte vergebens, kann seine Stimme nichts und niemanden rühren: Die Verruchten töten ihn, und, o Jupiter, aus jenem Mund, dessen Worte Felsen vernahmen und wilde Tiere verstanden, entwich, in die Lüfte verhaucht, seine Seele.

Dich haben traurig die Vögel, Orpheus, dich die Scharen des Wilds, dich die starrenden Felsen, dich auch die Wälder beklagt, die oft deinem Lied folgten. Der Baum warf sein Laub ab und trauerte um dich, als hätte er sich im Kummer das Haar geschoren. Von ihren eigenen Tränen, so sagt man, schwollen die Flüsse an, im schwarzgesäumten Trauergewand und mit gelöstem Haar gingen Najaden und Dryaden einher.

Deine Glieder liegen da und dort zerstreut; das Haupt und die Leier nimmst du, Hebrosstrom, auf, und - o Wunder – während sie mitten im Fluss dahintreibt, klagt unsagbar leidvoll die Leier, leidvoll flüstert die leblose Zunge, es antworten leidvoll die Ufer.

Schon sind Haupt und Leier ins Meer getragen, lassen den Strom ihrer Heimat hinter sich und gelangen an das Gestade von Lesbos. Da kriecht eine wilde Schlange auf das an die fremde Küste gespülte Haupt zu, dessen Haar noch vom Meerwasser trieft. Doch Phöbus ist endlich zugegen, und als jene schon zubeißen will, wehrt er sie ab und lässt den weiten Rachen, aufgerissen wie er ist, zu kaltem, harten Stein erstarren.

Der Schatten des Sängers wandelt unter die Erde und erkennt die Orte, die er vordem sah, allesamt wieder. Er forscht und sucht überall in den Gefilden der Seligen, findet seine Eurydike und umfängt sie mit sehnenenden Armen. Dort gehen sie bald beide nebeneinander, bald eilt sie voran und er folgt, jetzt geht er vorneweg und blickt sich, gefahrlos nun, nach seiner Eurydike um.

(Übersetzung: Gerhard Fink)